

17

Amts- und Intelligenzblatt

für den OberamtsBezirk

Neuenbürg.

Enthält zugleich Nachrichten für den OberamtsBezirk Calw.

N^o 5.

Mittwoch den 15. Januar

1845.

Amtliches.

In der MinisterialVerfügung vom 8. Juli 1828 betr. die Dienstkautionen der Oberamts-Pflegen und der Gemeinde- und Stiftungspflegen ist angeordnet, daß die Unterschriften der Caventen und Bürgen zu Bewirkung eines Vorzugsrechts in der IV. Classe nach Art. 15 des Prioritätsgesetzes beglaubigt werden sollen. Inzwischen ist das Ministerium zu der rechtlichen Ueberzeugung gelangt, daß eine solche Beglaubigung derartiger Cautions- und Garantien ohne rechtliche Wirkung sei und verordnete daher, von nun an bei Verschreibungen, welche sich nicht auf die Anleihe oder Anborgung einer Geldsumme beziehen, somit insbesondere bei Dienstkautionen und bei Cautionsleistungen von Affordanten ic. ic. von dem Verlangen der Beglaubigung der Cautions- und darauf sich beziehenden BürgschaftsUrkunden nach Art. 15 des PrioritätsGesetzes abzustehen.

Die Ortsvorsteher werden hiemit von dieser Verfügung zur Nachachtung in vorkommenden Fällen in Kenntniß gesetzt.

Neuenbürg, den 13. Januar 1845.

K. Oberamt.

Leypold.

Dittenhausen.

Wer an Christian Lichtenberger, Bürger und Küfer in Rudmersbach, Stabs Dittenhausen, eine rechtmäßige Forderung zu machen hat, hat solche in einer Frist von 24 Tagen bei der unterzeichneten Stelle anzumelden; wer es

unterläßt, bleibt bei dessen Vermögensuntersuchung unberücksichtigt.

Den 4. Januar 1845.

Schultheiß Wolfinger.

Landwirthschaftliches.

Ueber die Faulkrankheit der Kartoffeln und deren Abhülfe.

Die Klagen über Trocken- und Nassfaulen der Samentartoffeln vergrößern sich von Jahr zu Jahr. Die dadurch entstandene Noth ist in der That schrecklich. Mich selbst traf dieses Uebel seit 1840 sehr hart. Auf einem Stück Acker, wo ich sonst gewöhnlich gegen 200 bis 250 Säcke der besten Kartoffeln gebaut hatte, erntete ich jenes Jahr nur 15 Säcke. Diese Mißernte brachte mich nun auf den Gedanken, mir neuen Samen zu ziehen; ich ließ daher vor der nächsten Ernte eine Partie Samenäpfel, die sich nach der Blüthe an dem Kraute bilden, sammeln, behandelte dieselben nach Gutachten und gewann so eine Menge der schönsten Samenförner, welche ich im nächsten Frühjahr, wie den Kraut samen, aussäete und wonach bald eine ganze Partie der schönsten Pflanzen aufgiengen. Nachdem solche eine Höhe von 3 bis 4 Zoll erreicht hatten, wurden sie auf ein gutes Kartoffelland veretzt und gleich den Pflanzen aus Wurzelknollen behandelt.

Bei der ersten Ernte gewann ich davon eine ziemliche Quantität kleine und mittelgroße Kartoffeln. Ich ließ dieselben nach der gewöhnlichen Art im Keller besonders aufbewahren und

benutzte sie im folgenden Frühjahr als Samenknollen und siehe, der beste Erfolg krönte meinen Versuch, es blieb kein einziges Samenstück zurück, kein einziges verdarb, wo doch in der ganzen Flur fast alle Kartoffeln verkauft oder verdorben waren und die nächste Ernte lieferte mir gegen 6 Cntr. der besten und wohlfeeltesten Kartoffeln; fast jeder Stock lieferte 100 bis 110 Stück.

Ich hielt es für Pflicht, dieses mein Verfahren bekannt zu machen und bin fest überzeugt, daß auf diese einfache Art die schreckliche Krankheit vertilgt, die Kartoffeln verbessert und der Ertrag bedeutend erhöht wird; ich lade deshalb alle Defonomen ein, einen Versuch mit meiner Methode zu machen, auch bin ich gerne bereit, gegen portofreie Einsendung von 3 s. Gr. oder 12 kr. eine Partie Samenförner abzulassen und noch nähere Auskunft zu geben.

Amt-Gehren (Poststation bei Arnstadt in Thüringen) am Fuße des Thüringer Waldes, den 2. Februar 1844. Chr. Dreßel.
A. 3. f. L. u. S.

Privatnachrichten.

W i l d b a d.

Für die Ebinger Abgebrannten sind an Beiträgen ferner eingegangen und befördert worden: von einer Collette unter der hiesigen Bürgerschaft weitere 48 fl. 20 kr. desgleichen aus den Parcellen Sprollenhaus und Nonnenmüß 3 fl., von S. und B. aus H. 1 fl. 45 kr.

Stadtschuldheiß Seeger.

N e u e n b ü r g.

Auch bei der Redaktion dieses Blattes sind für die Abgebrannten in Ebgingen weiter eingegangen:

durch Hrn. Pfarrer Blum in Herrenalb Kirchenopfer 3 fl. 30 kr., von der Gemeindepflege Gräfenhausen 10 fl.

Diese Beiträge sind am 12. d. Mts. nach Ebgingen abgesendet worden. Herzlichen Dank den milden Gebern.

Den 14. Januar 1845.

Die Redaktion.

N e u e n b ü r g.

Mein im Hägle liegendes Baufeld und Küchengarten, worauf Obstbäume sich befinden und

ungefähr 1 Morgen im Meßhaltend, habe ich unter billigen Bedingungen zu vermieten oder zu verkaufen; wozu ich etwaige Liebhaber zum Einem oder dem Andern hiemit einlade.

Oberamtsdiener Schilpp.

N e u e n b ü r g.

Meine in No. 101 die's Blattes, Mittwoch den 18. Dezember 1844, sich befindende Anzeige, eine Auswahl von Goldwaaren betreffend, berichtige ich hiemit dahin, daß solche künftighin nicht mehr bei mir zu haben sind.

Carl Weißert,
Uhrenmacher.

Holzverkauf. Die Gemeinde Oberichwandorf, D. A. Nagold verkauft am Samstag den 18. d. M., Vormittags 10 Uhr, 100 Stämme weißtannenes Floß- und Säßholz schönster Qualität in dem Walde Buch liegend.

Miszellen.

Die Mäuse und das Eisen.

Es war einmal ein Kaufmann, der kam weit herum in der Welt durch sein Geschäft, und wenn er in eine gewisse Stadt kam, so nahm er immer seine Herberge beim Kronenwirth, denn der Wirth hatte gute Betten und reine Weine, und war sonst ein munterer Mann, daß sich der Handelsherr immer so wohl fühlte wie zu Hause. Einmal hatte er hundert Centner Eisen gekauft, die er nicht gleich wieder an den Mann bringen konnte. Da gab er es denn dem Kronenwirth, der es aufheben sollte, bis er wiederkäme oder ihm sonst Nachricht thäte. Der Wirth nahm das Eisen und legte es in eine Ecke seiner Scheune: Der Kaufmann aber nahm Abschied von dem Wirth und ritt seines Weges weiter. Er blieb diesmal lang außen und ließ auch gar nichts von sich hören. Es verging ein Jahr und noch eins, und da der Kronenwirth plötzlich in Noth kam, weil er eine Zahlung machen sollte, so nahm er das Eisen und bezahlte damit seine Schuld. „Wer weiß, wo mein Handelsherr siedt; vielleicht ist er todt, oder doch hat er das Eisen vergessen, wenn er nach langer Zeit wiederkehrt.“ So dachte der Kronenwirth bei sich, als er das Eisen verkaufte. Der Kaufmann aber hatte das Eisen nicht vergessen, sondern hatte es sich wohl angemerkt in seinem Buche, daß das Eisen bei dem Kronenwirth in der und der Stadt in der Ecke der Scheune liege. Er kam endlich wieder, lehrte bei dem Kronenwirth ein, ließ sich Essen und Trinken geben und discurirte von Dem und Jenem mit dem Kronenwirth. Als er aufgestanden war, um seine Handelsfreunde in der Stadt zu besuchen, sagte er wie im Vorbeigehen zu dem Wirth: „Apropos, Freund, ich habe einen Käufer zu meinem

Eisen gefunden, laßt mir's doch herausschaffen, bis ich wiederkomme und bestellt mir dann ein Fuhrwerk dafür da und dahin." Da räusperte sich der Wirth und wurde roth im Gesicht und unruhig, und zupfte am Käpfel und am Halstuch, also daß es dem Kaufmann auffiel. „Was fehlt Euch denn, Herr Wirth?“ fragte er ihn. „Nichts, gar nichts; nur daß es mir verdriesslich ist mit dem Eisen, die Mäuse haben's rein aufgefressen, es ist nicht zum Aushalten bei uns mit den Mäusen, zumal in der Scheune.“ „Haben die Mäuse mein Eisen gefressen?“ fragte der Kaufherr lächelnd, „das hab' ich meiner Tage noch nicht gehört, daß ein Thier Eisen frisst, außer denn der Strauß, wenn es wahr ist. Aber doch freut mich's, daß Ihr weiter keinen Schaden dabei genommen und daß die Mäuse bloß mein Eisen gefressen und nicht Euch selber angebissen.“ Und damit schüttelte er dem Wirth die Hand und ging fort als wär nichts passiert und bestellte sich ein Essen auf den dritten Tag; da wollte er wiederkommen, denn er habe zu thun in der Nachbarschaft.

Als er so um die Ecke ging, da kam ihm das Söhnchen des Wirths entgegen, das ihn lieb hatte von früher her, und der Kaufmann fragte es, ob es mit wolle zur nächsten Stadt; der Vater habe es erlaubt. Das Knäblein schlug freudig ein und flog gar behend in den Wagen. Als sie nun dort in der Stadt angekommen waren, führte der Kaufmann den Knaben in den Gasthof und sagte dem Wirth, daß er ihn behalten solle und für Speise und Trank sorgen und Niemandem sagen, von wannen er wäre. Als nun der Knabe nicht nach Hause kam und es Abend wurde, und die Nacht einbrach, da wurde in dem Hause ein Jammer und Klagen überdiemaßen und sie schickten herum im Orte und in der Gegend; aber das Knäblein kam nicht zum Vorschein. Am dritten Tage aber kam der Kaufmann wieder und der Wirth lief ihm entgegen und fragte ihn traurig, ob er nichts von dem Knaben gesehen, der sei ihm abhanden gekommen und es gehe nun in den dritten Tag, daß er nirgend zu finden sey. Da antwortete der Kaufmann ernsthaft: „Ich habe nichts von Eurem Knaben gesehen; aber es fällt mir ein, da ich von Euch weggeng vorgehern, da lief ein Knabe um die Ecke (und er beschrieb ihn, wie er ausgesehen), und kam ein Vogel herabgeschossen und nahm den Knaben in seine Krallen und trug ihn fort in die Höhe, also daß er in einer Minute nicht größer aussah denn ein Nadelkopf.“ „Unmöglich“, rief der Wirth, und es hatten sich viele Leute dort im Wirthshause versammelt, die Mitleiden mit dem Wirth hatten und neugierig waren; „hat man je gehört, daß ein Vogel hier zu Lande Kinder wegführt in seinen Krallen?“ Warum nicht?“ sagte der Kaufmann, und blieb ganz ernsthaft dabei; „in diesem Lande geht's gar wunderbar zu, haben doch die Mäuse hier 100 Centner Eisen gefressen, und ist dergleichen vorher nicht erhört worden und muß doch geglaubt werden, da Ihr es versichert habt, Herr Wirth. Sollte da ein Vogel nicht ein Kind wegtragen können in seinen Klauen?“ Da merkte der Wirth, wie es der Kaufmann

meinte, und gestand alsbald, daß er die zweibeinige Maus selber gewesen sei, die das Eisen gefressen, und bezahlte ihm, was es kostete, und wurde ihm nachher so leicht, als wären ihm hundert Centner vom Gewissen gefallen. Der Kaufmann aber ging hinaus um die Ecke, wo er das Knäblein hatte stehen lassen, und führte es zu seinem Vater, und wurde dann aufgetragen was gut und theuer war, und haben in selbiger Stadt seit der Zeit die Mäuse kein Eisen mehr gefressen und auch die Vögel keine Kinder mehr weggeführt in ihren Krallen.

Der Raub der venetianischen Bräute.

Eine der angesehensten Kirchen Venedigs war in dem Alterthum die auf der Insel Castello gelegene Kathedral-Kirche von Olivolo. In diesem Tempel wurde der Sitte zufolge jährlich an dem Feste der Reinigung der heil. Maria die Vermählung der vornehmsten Bürger der Stadt feierlich vollzogen. Herrlich geschmückt zogen mit festlichem Geleite zuerst die Bräute zur Kirche, und jede derselben trug ein Kästchen, in welchem ihre Mitgift in Gold nebst anderem kostbaren Schmucke enthalten war. Hierauf kamen unter dem Schalle fröhlicher Musik und der Begleitung ihrer Freunde die ihnen zu Gatten bestimmten Jünglinge mit ihren Eltern und Verwandten. Es wurde eine feierliche Messe gehalten; der Bischof erteilte den Verlobten seine väterlichen Wünsche und Lehren, und hierauf wurde die Vermählung durch die priesterliche Einweihung beschlossen. Diese Sitte der Venetianer war in den umliegenden Gegenden bekannt, und veranlaßte unter der Regierung des Herzogs Pietro Candiano folgenden denkwürdigen Vorfall.

Küstern nach dem Gold und Geschmeide, vielleicht auch nach den Reizen der edeln Venetianerinnen, faßten istrianische Seeräuber den festen Entschluß, die Venetianer an diesem Feste zu überfallen, und durch solchen Wagemuth sich reiche Beute zu verschaffen. Begünstigt durch das Dunkel einer langen Nacht — es war im Anfang des Monats Februar — schlichen sie sich auch wirklich in einigen Barken in die Lagunen Venedigs, und legten sich, den Festzug erwartend, unweit der Kathedral-Kirche in einen Hinterhalt. Der Tag dämmerte: festlich zog der Chor der Jungfrauen und der Jünglinge zum Tempel. Alles ist in der Kirche versammelt, und der Bischof verrichtet eben sein heiliges Amt. Da erschauen die Räuber auf einmal aus ihren Barken! mit dem Schwerdt in der Hand stürzen sie verlarvt in die Kirche, und zersprengen die vor Ueberraschung starrende Menge, die, zur freudigen Beschauung der feierlichen Ceremonie versammelt, unbewaffnet ist. Bräute, Gold und Geschmeide werden geraubt und zu den Booten geschleppt; dann schiffen sich die Korsaren eilig ein und fliehen schleunig davon.

Alle Gemüther waren über diese That in den ersten Augenblicken von einer betäubenden Bestürzung ergriffen, aber bald kehrte die Besinnung wieder und mit ihr der wilde Unwille über das freche Wagemuth der Räuber. Der Herzog, alsbald davon in Kenntniß gesetzt und

wüthend über die der Nation und der Kirche angethane Schmach, rafft auf der Stelle alle Männer zusammen, die er erlangen kann, besteigt ein Schiff, verfolgt die Korsaren und trifft sie in den Lagunen vor Caorlo. eben beschäftigt, die Beute unter sich zu theilen. Ohne ihnen Zeit zu geben, sich von ihrem Staunen zu erholen, greift er sie wüthend an, besiegt und tödtet sie, läßt ihren Leichnam in die See werfen und kehrt siegreich mit den befreiten Gefangenen und den wiedergewonnenen Schätzen nach Venedig zurück.

Von der tiefsten Trauer ging bei dieser glorreichen Wiederkehr die Stadt zum lautesten Jubel über, und im Freudengefühle wurde beschloffen, zur Berewigung des Andenkens dieser That ein jährliches Fest an diesem Tag zu begehen, das, zur Ehre der rettenden Junfrau, den Namen La festa della Maria erhielt. — Zwölf herrlich geschmückte Jungfrauen wurden dabei stets unter zahlreichem Geleite im Triumphzuge durch die Stadt geführt. Sie erschienen vor dem Herzog, der sie huldvoll empfing und in einen Saal des Pallastes führte, wo ein kostbares Gastmahl für sie bereitet war. So sollten sie den Triumph jener aus den Händen der Räuber befreiten Bräute in ihrer Freude erneuern.

Der Herzog wollte aber auch den Eifer Derer belohnen, welche ihm auf diesem Zuge gegen die Räuber in den Kampf gefolgt waren. — Es waren meistens Künstler und Handwerker aus dem Kirchenspiel St. Maria Formosa. Er ließ sie daher zu sich kommen und fragte sie, mit was er ihnen die größte Freude machen könne, dabei ihnen zum voraus die Genehmigung ihrer Bitte versprechend. Die guten Leute baten ihn darauf um die einzige Gnade, er möchte jährlich in Begleitung der Signoria ihre Kirche an diesem festlichen Tage mit seinem Besuche beehren.

Lächelnd fragte sie der Herzog: „wenn es aber an diesem Tage schlechtes Wetter ist, muß ich dann auch zu euch kommen?“ — „Wenn es regnet,“ erwiderten sie, „so wollen wir Dir Hüte schicken, um Dich zu bedecken, und wenn Du Durst hast, so wollen wir Dir zu trinken geben.“

So entstand ein Gebrauch, der bis in die letzten Zeiten dieses Staates dauerte. Alle Jahre begaben sich nämlich der Herzog und seine Gemahlin, von der Signoria begleitet, in einem festlichen Aufzuge an diesem Tage in die Kirche, und der Geistliche überreichte ihnen bei diesem Besuche im Namen des Kirchenspiels zwei vergoldete Hüte mit dem Wappen des Papstes und des Herzogs nebst zwei Flaschen Malvasier, die der Letztere nach Beendigung der kirchlichen Ceremonie mit seiner Begleitung auf das Wohl des Kirchenspiels leerte.

Daß es den Leuten hin und wieder bange wird bei der Nachricht, daß die Jesuiten Eingang in der Umgegend gewinnen, ist nicht zu verwundern, wenn man die Geschichten hört, welche ihre und ihrer Freunde Thaten wahrnehmen lassen. Unlängst war es darauf abgesehen, das reiche Fräulein v. L. in A. g für die römische Kirche zu gewinnen; man umgab sie zu-

nächst mit lauter katholischen Diensthoten, dann aber setzte man auch noch andere Kräfte in Bewegung: eine abgeschiedene Seele mußte längere Zeit hindurch allnächtlich in dem Schlafgemach des Fräuleins erscheinen, klagend, daß sie nicht zur Ruhe kommen könne, weil das Fräulein sich nicht im Schooße der alleinseligmachenden Kirche befinde. Ein Verwandter hörte von der Sache, und benützte die Gelegenheit, da gerade die Diensthoten anderweitig beschäftigt waren, sich in ein Zimmer neben dem Schlafgemach des Fräuleins zu verstecken, und den Geist mit einer geladenen Pistole zu erwarten. Dieser erschien wirklich zur gewohnten Stunde; nun trat aber Jener hervor, rebete ihn an und machte endlich Gebrauch von seiner Pistole, worauf sich ergab, daß nicht ein Geist, sondern ein Kaplan es war, der so sehnlich wünschte, das Fräulein v. L. zur römischen Kirche übertreten möchte.

Wer Schnee sehen und Schlitten fahren will, muß nach Oberitalien gehen, wo eine sibirische Kälte und haushoher Schnee ist. Die mildeste Frühlingswitterung herrscht dagegen in Neapel.

Einen so schneereichen Winter haben die Spanier lange nicht gesehen, als dieser ist. Am tiefsten liegt der Schnee in Catalonien, wo nicht nur die Straßen auf dem Feld, sondern sogar die in den Ortschaften oft nicht zu passiren sind. Die ältesten Greise können sich eines solchen Winters nicht erinnern.

Von Constantinopel aus ist die Erlaubniß in Jerusalem zum Aufbau einer evangelischen Kirche auf dem Berge Zion eingetroffen. Man hat sogleich Hand ans Werk gelegt und so wird sich bis nächsten Sommer auf der Stelle, wo sonst die Davidsburg stand, eine evangelische Kirche erheben. Auch seyen wieder jüdische Familien zur evangelischen Kirche übergetreten.

Der ehemalige katholische Priester Czercki in Schneidemühl, welcher sich mit seiner Gemeinde von der katholischen Kirche losgesagt hat, und eine eigene Glaubenssecte bildete, hat sich mit seiner Braut durch einen evangelischen Geistlichen trauen lassen.

In Dresden stürzte sich vorige Woche eine junge hübsche Frau, seit anderthalb Jahren erst verheirathet, seit 6 Monaten Mutter von Zwillingen, in die Elbe, weil der junge Mann ihr einen theuern Puzgegenstand zu kaufen verweigerte. Sie wurde zwar schon unterm Eise, hervorgezogen, aber zum Leben nicht zurückgebracht.

Auflösung des Räthsels in No. 2.

Schalttag.

Räthsel.

Was nie ein Mädchen hat, was sie in ihrem Leben Nie nehmen kann, und kann es doch dem Manne geben, Dem ihre Liebe sie, dem ihre Hand sie schenkt: Wer hat den scharfen Sinn, der dies Geschenk ausdenkt?